

# Arbeiten im Weinberg – lohnt sich das?

Predigt über das Gleichnis der Arbeiter im Weinberg  
(Matthäus 20,1-16, in Verbindung mit 19,27-30)

gehalten am 17. Juli 2022 in Leutwil von Pfr. Thomas Gutmann

---

Liebe Gemeinde

Der Arbeitstitel für die heutige Predigt, den ich für die Ankündigung im Chele-zedu vorgeschlagen habe, lautete: „Arbeiten im Weinberg – lohnt sich das?“ Denn als Grundlage meiner Predigt dient ein Gleichnis, das eben vom Arbeiten im Weinberg handelt. Pfr. Freiburghaus hat das Thema dann etwas abgewandelt zu: „Arbeiten in Gottes Weinberg – lohnt sich das?“ Und das passt auch, denn was im Gleichnis der Weinberg ist, das ist ohne Gleichnis gesprochen das Leben als Christ, das Leben in der christlichen Gemeinde, die ja eben bildhaft auch als „Gottes Weinberg“ bezeichnet wird.

Das Thema wirft also die Frage auf: „Lohnt es sich, als Christ zu leben?“ Wenn wir zurückblicken: Hat es sich gelohnt, bisher, im Glauben an den Herrn zu leben? Und wenn wir ausblicken: Lohnt es sich, in der Ausrichtung auf den Herrn Jesus Christus zu leben?

Diese Frage beschäftigte in ähnlicher Form die Jünger, als sie mit unserem Herrn unterwegs waren. Und Petrus stellte die Frage (Matth.19,27): „*Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns dafür zuteil?*“

Die Antwort des Herrn erfolgte zweiteilig. Zunächst zeigte er auf, was den Aposteln im Besonderen zufallen wird (V.28). „*Jesus aber sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Ihr, die ihr mir nachgefolgt seid, werdet in der Wiedergeburt, wenn der Sohn des Menschen auf dem Thron seiner Herrlichkeit sitzen wird, auch auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten.*“ Danach aber ergänzte er, was alle seine Gläubigen erwarten dürfen (V.29): „*Und jeder, der Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Frau oder Kinder oder Äcker verlassen hat um meines Namens willen, der wird es hundertfältig empfangen und das ewige Leben erben.*“

Was für eine wunderbare Zusage! Was für eine wunderbare Perspektive! Da können wir auf die gestellte Frage: „Lohnt es sich, als Christ zu leben?“ ja nur mit Überzeugung antworten: „Auf jeden Fall!“ und die Predigt hier beenden mit einem begeisterten „Amen!“

Der Herr fügte aber noch ein „Aber“ an (V.30): „*Aber viele von den Ersten werden Letzte, und Letzte werden Erste sein.*“ Hoffentlich macht uns das etwas stutzig, nicht um uns zu verunsichern, sondern damit wir uns doch noch etwas vertiefter Gedanken machen darüber, wie sich das mit dem Christsein – und insbesondere mit unserem persönlichen Christsein – verhält. Als Hilfe dazu ergänzte der Herr seine Antwort mit einem Gleichnis – dem Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Matth.20,1-16, Schlachter 2000):

„*Denn das Reich der Himmel gleicht einem Hausherrn, der am Morgen früh ausging, um Arbeiter in seinen Weinberg einzustellen. Und nachdem er mit den Arbeitern um einen Denar für den Tag übereingekommen war, sandte er sie in seinen Weinberg. Als er um die dritte Stunde ausging, sah er andere auf dem Markt untätig stehen und sprach zu diesen: Geht auch ihr in den Weinberg, und was recht ist, will ich euch geben! Und sie gingen hin. Wiederum ging er aus um die sechste und um die neunte Stunde und tat dasselbe. Als er aber um die elfte Stunde ausging, fand er andere untätig dastehen und sprach zu ihnen: Warum steht ihr hier den ganzen Tag untätig? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand eingestellt! Er spricht zu ihnen: Geht auch ihr in den Weinberg, und was recht ist, das werdet ihr empfangen!*“

*Als es aber Abend geworden war, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: Rufe die Arbeiter und bezahle ihnen den Lohn, indem du bei den Letzten anfängst, bis zu den Ersten. Und es kamen die, welche um die elfte Stunde [eingestellt worden waren], und empfangen jeder einen Denar. Als aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; da empfangen auch sie jeder einen Denar. Und als sie ihn empfangen hatten, murrten sie gegen den Hausherrn und sprachen: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleichgemacht, die wir die Last und Hitze des Tages getragen haben! Er aber antwortete und sprach zu einem unter ihnen: Freund, ich tue dir nicht unrecht. Bist du nicht um einen Denar mit mir übereingekommen? Nimm das Deine und geh hin! Ich will aber diesem Letzten so viel geben wie dir. Oder habe ich nicht Macht, mit dem Meinen zu tun, was ich will? Blickst du darum neidisch, weil ich gütig bin?*

*So werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein.“*

Es mag verblüffen – aber in einem gewissen Sinn kann, ja muss man aufgrund dieses Gleichnisses sagen: als Christ zu leben lohnt sich nicht! Jedoch nur, um im rechten Verständnis mit voller Überzeugung sagen zu können: es lohnt sich, mit Jesus zu leben!

Schauen wir das Gleichnis an. Es handelt von einem Hausherrn, einem Gutsherrn, der einen Rebberg hat. Und von Tagelöhnern, die darauf warten, angestellt zu werden, damit sie am Abend ihren Tagelohn erhalten und etwas zu essen kaufen können. Dieser Gutsherr stellte früh am Morgen einige dieser Tagelöhner an für die Arbeit in seinem Weinberg. Sicher freuten sich diese – durften sie nun doch davon ausgehen, dass sie am Abend nicht hungrig bleiben würden. Ob die andern Arbeitslosen alle auch schon da standen, oder ob sie sich im Lauf des Tages auf dem Marktplatz einfanden, weil sie keine Arbeit gefunden hatten, wissen wir nicht. Je mehr Stunden verstrichen, desto kleiner wurde ihre Hoffnung, doch noch etwas verdienen zu können. Der Gutsherr aber ging immer wieder zum Marktplatz, und er rief immer wieder Arbeitslose zur Arbeit in seinen Weinberg – sogar noch zur elften Tagesstunde, also um 17 Uhr, kurz vor Feierabend. Ich kann mir vorstellen, dass diese Arbeitslosen es kaum glauben konnten, dass sie jetzt noch angestellt würden – und dass sie sich mit Begeisterung ins Zeug legten, um in der kurzen verbleibenden Zeit ihrem Arbeitgeber gute Dienste zu leisten (wie ein Fussballspieler, der in den letzten fünf Minuten eingewechselt wird und alles daran setzt, seiner Mannschaft noch zu einem Tor zu verhelfen).

Und dann war der Feierabend da, und der Verwalter händigte den Tagelohn aus. Auf Geheiss des Gutsherrn begann er mit den zuletzt Gedungenen. Und zu deren riesiger Überraschung und Freude erhielten sie einen ganzen Denar, also einen vollen Tagelohn! Genug, um sich und ihre Familie anständig ernähren zu können! Ebenfalls sehr überrascht, aber gar nicht erfreut, waren diejenigen, die seit dem Morgen gearbeitet hatten: denn sie erhielten auch – wie vereinbart – den üblichen Tagelohn von einem Denar. Sie hatten erwartet, dass sie ein Vielfaches bekommen würden von dem, was die zuletzt Gekommenen erhalten hatten. Aus ihrer Sicht war der Gutsherr ungerecht – doch in Wahrheit war er gütig, und in seiner Güte wollte er allen so viel geben, dass sie zu leben hatten. Waren vorher vielleicht die auf dem Marktplatz Zurückgebliebenen neidisch gewesen auf die, welche Arbeit bekamen – nun waren diese neidisch auf jene, weil sie ja viele Stunden gearbeitet hatten, jene aber nur wenige oder gar nur eine. So wurden die Ersten zu Letzten und die Letzten zu Ersten.

Die im Gleichnis erzählte Geschichte verstehen wir. Aber was hat sie mit uns zu tun – und mit der eingangs gestellten Frage: „Lohnt es sich, als Christ zu leben?“

Wir könnten eine andere Sitzordnung vornehmen – jedenfalls, wenn wir eine ganz lange Kirche hätten. Da würden wir 90 Sitzreihen machen. Und dann würden wir uns in die Reihe setzen, die der Anzahl Jahre entspricht, die wir schon im Glauben an den Herrn Jesus Christus leben. Wer 90 Jahre alt ist und schon mit zehn Jahren in der Sonntags-

schule zum Glauben gefunden hat, würde sich in die 80.Reihe setzen. Wer vor fünfzehn Jahren zum Glauben kam, in die 15.Reihe. Und die erst vor Kurzem gläubig geworden sind, nähmen in der ersten Reihe Platz.

Und dann könnten wir einen Zeugnis-Gottesdienst halten, wo alle erzählen, was sie in den Jahren ihres Christseins erlebt und wie sie sich im Dienst unseres Herrn eingesetzt haben.

Das könnte eine sehr bereichernde, fröhliche Sache werden! Es könnte aber auch betrüblich herauskommen.

Ein Ausleger schrieb\*: „Wir haben eine grosse Neigung zu denken, dass wir zu wenig und andere zu viel von den Zeichen der Gunst Gottes haben; und dass wir zu viel und andere zu wenig im Werk Gottes tun. Wir alle neigen dazu, die Verdienste anderer zu unterschätzen und unsere eigenen zu überschätzen.“

*„Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir die Last und Hitze des Tages getragen haben!“*, sagen die Erstgedungenen im Gleichnis (V.12). Während vielleicht ein Gemeindeglied, das neu zum Glauben gefunden hat, begeistert von schönen Erlebnissen mit dem Herrn schwärmt, erzählen langjährige Christen von schweren Erfahrungen. Wie sie als Jugendliche gehänselt und gemoppt worden seien wegen ihres Glaubens; wie sie eine Beförderung nicht gekriegt hätten, weil sie bescheiden waren und sich nicht so vordrängten wie der Kollege oder die Kollegin; wie sie halt auf vieles hätten verzichten müssen, was die Weltmenschen genossen haben. Da hätten es die andern, die Spätbekehrten, ja gut gehabt, die hätten ihr Leben ausgekostet, nach allen Seiten hin über die Stränge gehauen – und jetzt, kurz vor Torschluss, bekehren sie sich und rühmen sich ihrer Erfahrungen im Glauben.

Und diese? Was würden die wohl sagen? Sie sind ja im Gleichnis dargestellt durch die arbeitslosen Tagelöhner, bei denen Stunde um Stunde verging, ohne dass sie eine Arbeit fanden, und deren Enttäuschung und Hoffnungslosigkeit von Stunde zu Stunde grösser wurde und die sich sagen mussten, dass sie an diesem Abend wohl hungrig und mit leeren Händen zu ihrer Familie heimkehren müssten.

Zweifelsohne gibt es Weltmenschen, die ihr weltliches Leben geniessen, ohne Skrupel zu haben. Von ihnen sagt Psalm 73,4-6 (Schl.2000): *„... sie leiden keine Qual bis zu ihrem Tod, und ihr Leib ist wohlgenährt. Sie leben nicht in der Not der Sterblichen und sind nicht geplagt wie andere Menschen. Darum ist Hochmut ihr Halsschmuck, und Gewalttat ist das Gewand, das sie umhüllt.“*

Wenn solchen dann die Gnade zuteil wird, dass sie sich bekehren, können sie nur mit Scham und Trauer auf ihr bisheriges Leben zurückblicken, wie Paulus im Römerbrief schreibt (6,20-21 Luth.): *„Denn als ihr Knechte der Sünde wart, da wart ihr frei von der Gerechtigkeit. Was hattet ihr nun damals für Frucht? Früchte, derer ihr euch jetzt schämt; denn ihr Ende ist der Tod.“*

Anderer aber sind mühselig und beladen, sie machen sich viele Sorgen um sich und um ihre Familie, wie unser Herr sagt (Matth.6,31-32 Luth): *„Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach dem allen trachten die Heiden“* - also die Menschen, die Gott nicht als ihren Vater im Himmel kennen.

*„Sie suchen, was sie nicht finden, in Liebe und Ehre und Glück, und sie kommen belastet mit Sünden und unbefriedigt zurück“* - so beschrieb es Eleonore zu Stolberg-Wernigerode

---

\* Matthew Henry, Commentary on the Whole Bible, Vol.5 „There is a great proneness in us to think that we have too little, and other too much, of the tokens of God's favour; and that we do too much, and others too little, in the work of God. Very apt we all are to undervalue the deserts of others, and to overvalue our own.“

(in der dritten Strophe ihres Liedes „Ich bin durch die Welt gegangen“).

Wenn diese Menschen dann nach vielen Lebensjahren zu dem gefunden haben, was die vierte Strophe besingt: „ Es ist eine Ruh vorhanden für das arme müde Herz; sagt es laut in allen Landen: Hier ist gestillet der Schmerz“ und zum Glauben an Jesus Christus als ihren Erlöser gekommen sind, so sagen sie zu den langjährigen Gläubigen vielleicht: Ihr habt es gut, ihr lebt schon so viele Jahre in der Geborgenheit des Glaubens. In allem, was euch bedrückte, konntet ihr durch das Gebet Zuflucht nehmen beim Vater im Himmel. Von so manchem Abweg seid ihr bewahrt geblieben. Oh, hätten wir doch auch schon viel früher zum Glauben gefunden – unser Leben hätte einen beseren Verlauf genommen!“

Wenn unser Austausch dergestalt zu einem grossen Jammern würde, müssten wir schnell die Sitzordnung wieder ändern, am besten zu einem grossen Kreis. Und dann miteinander über das Ende des Arbeitstages im Weinberg nachdenken: da erhalten alle den Tagelohn von einem Denar – da erhalten alle, was sie zum Leben brauchen. Nicht mehr, aber auch nicht weniger. Weil sie bei einem gütigen Gutsherrn eingestellt worden sind.

Es ist schöner, hoffnungsvoll den Tag zu verbringen (auch wenn es schweisstreibende Arbeit bedeutet), als bangend auf dem Marktplatz zu warten (auch wenn das bequem ist). Es ist schöner, von Kindesbeinen an im Glauben an den Heiland Jesus Christus den Weg durch das Leben zu gehen – bei allen Schwierigkeiten und allenfalls Anfeindungen, die das auch bringen kann -, als ohne Orientierung und ohne Hoffnung zu leben. Aber Gott ist gütig, Gott ist gnädig. Ob schon früh in unserem Leben oder erst spät – er hat durch das Evangelium in unser Leben eingegriffen, er hat uns als Arbeiter und Arbeiterinnen in den Weinberg seiner Gemeinde hereingeholt, und er gibt uns allen, was wir zum Leben brauchen: zum zeitlich begrenzten Leben hier und zum ewigen Leben dort. Oder, wie unser Herr es sagte (Matth. 19,29 Slt): „... *jeder, der Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Frau oder Kinder oder Äcker verlassen hat um meines Namens willen, der wird es hundertfältig empfangen und das ewige Leben erben.*“

Hat es sich gelohnt, als Christ zu leben? Lohnt es sich, weiterhin Christ zu sein?

Wenn wir mit Gott Handel treiben wollten, wenn wir ihm Lebensjahre, die wir in seinem Dienst gelebt haben, aufrechnen und dafür Lohn verlangen wollten – mehr Lohn als denen gegeben wird, die nur wenige Jahre im Glauben gelebt oder sich gar erst auf dem Sterbelager bekehrt haben -, dann lautet die Antwort: Nein – auf diese Weise lohnt es sich nicht. Christsein wird nicht entlohnt wie eine Lohnarbeit.

Gott entschädigt uns nicht für Arbeitsstunden. Er beschenkt uns, er „belohnt“ uns, weil er uns liebt und uns Gutes geben will. Wie der Gutsherr sagte (V.14): „*Ich will aber diesem Letzten so viel geben wie dir*“, nämlich einen vollen Tagelohn, so will Gott uns alle mit dem beschenken, was wir brauchen. Und in diesem Sinne lohnt es sich auf jeden Fall, Christ zu sein!

Wie der Gutsherr die Arbeitslosen schon dadurch beschenkte, dass er sie vom Marktplatz in seinen Weinberg gerufen hat, so hat Gott uns beschenkt, als er in unser Leben hinein gesprochen und uns zum Glauben geführt hat. Er hat uns beschenkt, als er uns aus unserer inneren Gottesferne und unserer Schuld herausgerufen, uns begnadigt und in seinen Dienst genommen hat. Er hat uns ferner beschenkt alle Tage, in denen wir in seinem Dienst gestanden sind.

Und wir dürfen auch weiterhin Tag für Tag in seiner Fürsorge leben – wir alle, ob wir schon viele Jahre oder erst seit kurzem Christ bzw. Christin sind. Und wir dürfen uns darauf freuen, nach dieser Zeit ewig bei und mit unserem Gott, durch und für ihn zu leben. Ja, Christsein lohnt sich auf jeden Fall!

Amen.